

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breitenheim, Dellenheim,

Triebenbergen, Erbenheim, Ockloch, Igstadt, Koppenheim, Wassenheim, Nebenbach, Ranzhof, Rundenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Wollau, Wildschau.)

Februar 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Februar 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Nr. 268

Freitag, den 13. November 1914.

14. Jahrgang.

Die „Emden“.

Was schon lange unvermeidlich schien, ist eingetreten. Die „Emden“, deren Taten in der ganzen Welt mit regem Interesse in Deutschland und Oesterreich aber mit Stolz und Jubel verfolgt wurden, hat ihr letztes Gefecht bestanden und dabei den heldenhaftesten Untergang gefunden. Ruhmreich wie ihre Fahrten in der Südsee, ist ihr Ende.

Gewaltige Streitkräfte sind aufgeboten worden, um das den Engländern so verhaßte Handwerk der „Emden“ zu legen. Eine große Jagd wurde auf den Kreuzer von englischen, französischen, russischen und japanischen Kriegsschiffen veranstaltet. Die „Sydney“ hat ihn schließlich bei der kleinen Insel Keeling südwestlich von Sumatra aufgespürt. Diesem gewaltigen Segner mußte der „Dewet des Meeres“, wie die Engländer die „Emden“ getauft haben, unterliegen. Denn die „Sydney“ ist fast doppelt so groß und moderner, sie läuft schneller und ist weit stärker bestückt. Das Feuer aus den acht 15,2-Zentimeter-Geschützen des australischen Kreuzers konnte die „Emden“ nur aus zehn 10,5-Zentimeter-Geschützen erwidern. Sie konnte also von der „Sydney“ schon aus einer Entfernung vernichtet werden, auf die sie noch keinen effektiveren Schuß abgeben konnte. Erst als die „Sydney“ näher herankam, konnten die deutschen Kanonen in Aktion treten. Daß sie es getan haben, beweist eine Meldung, nach der auf englischer Seite drei Mann getötet und dreizehn verwundet sein sollen. Da war aber wahrscheinlich das Schicksal der „Emden“ schon besiegelt. Von der überlegenen Artillerie des Gegners in Brand geschossen, ließ der Kommandant, Korvettenkapitän v. Müller, den Kreuzer, der wohl nur noch ein Wrack war, auf Strand setzen.

Somit muß die „Emden“ nach dreimonatiger ruhmreicher Tätigkeit von der Liste unserer Kreuzer gestrichen werden, auf der sie seit sechs Jahren stand. Ihr Untergang bedeutet für uns zweifellos einen Verlust, für die Feinde aber keinen Gewinn. Nachdem sie ihnen ungeheuren Schaden zugefügt hat, ist sie, wie das Bild von den Stunden, so sie von Schiffen vierer Nationalitäten gejagt, zu Grunde gegangen in heftigsten Kämpfen.

Der Kreuzer „Königsberg“.

Zugleich mit der Nachricht vom Untergang der „Emden“ gibt der Chef des Admiralspaces die Einschleppung der „Königsberg“ im Aufgisluffe bekannt. Es scheint, daß der Kreuzer durch die Beschleppung seitens des englischen Kreuzers „Chattam“ nicht gelitten hat. Die „Königsberg“ war 1905 in Dienst gestellt, lief 23-24,1 Knoten, hatte 12000 Pferdekräften, 3400 Tonnen Wasserverdrängung und 322 Mann Besatzung.

Wie die „Emden“ hat auch dieser an der ostafrikanischen Küste stationierte Kreuzer sich durchaus bewährt. Er hatte deutsche Dampfer von dort in neutrale Häfen des Indischen Ozeans, nach Sumatra geleitet, die englische Schiffsahrt auf seinen Fahrten schwer beunruhigt, eine Reihe Schiffe versenkt und die englischen Kriegsschiffe von zu vielen Angriffen auf Ostafrika abgehalten. Den englischen „Pegasus“, der das offene Darsesalam bombardiert hatte, hatte der Kreuzer in der Nähe von Sansibar nach Ueberwältigung des Wachtbootes im September zusammengebrochen.

Der türkische Krieg.

Der türkische Einmarsch in Ägypten.

Konstantinopel, 10. November. Das türkische Hauptquartier meldet: In Ägypten haben die Türken Schütz-Sor und die Befestigung von El-Arisch erobert, und den Engländern vier Feldgeschütze und Telegraphenmaterial abgenommen.

Im Kaufasus mußten die Russen nach großen Verlusten unter Zurücklassung zahlreicher Gefangener sich auf eine zweite Position zurückziehen. Der türkische Angriff dauert fort.

El-Arisch ist ein kleiner Hafen an der Küste des Mittelmeeres an der Nordküste der Sinai-Halbinsel mit etwa 3600 Einwohnern, der wahrscheinlich eine englisch-ägyptische Besatzung hatte. Die Entfernung bis Port Said beträgt noch 150 Kilometer.

Der Krieg gegen Serbien.

Oesterreichische Erfolge.

Wien, 10. November. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: In Serbien. Die heftigsten Kämpfe an der Bergkette der Linie Sarajevo-Ljesnica wurden auch gestern bis in die Nacht

fortgesetzt und hiermit einzelne der feindlichen, stark besetzten Stellungen erklärt. Südlich der Cer Blatina drangen unsere kühnen Truppen auf dem tags zuvor erreichten Punkte östlich Kofina-Krupanj-Gubovica weiter vor. Auch hier kam es zu hartnäckigen Kämpfen mit den Nachbarn des Gegners, die sämtlich in kurzer Zeit gewonnen wurden. Unter den zahlreich Gefangenen befindet sich Oberst Radovic, einer der besten Beschützen der modernen schwere Kanone.

Die Kämpfe um Krupanj.

Budapest, 11. November. („Frankf. Ztg.“) Es liegen jetzt Einzelheiten über die Kämpfe vor, welche der Einnahme von Krupanj vorangingen. Die Serben waren auf dem Berg Kuliste verschanzt, während unsere Truppen auf dem Ernobos standen. Drei Tage und Nächte dauerten die erbitterten Kämpfe ununterbrochen an. In der Nacht zum 6. November sprengten unsere Genietruppen einen Teil der Kulisterhöhe mit Kraft in die Luft, worauf ein erbitterter Bajonettkampf folgte. Die Serben hatten etwa 1000 Tote und doppelt so viele Verwundete.

Eine montenegrinische Abteilung aufgegeben.

Budapest, 11. November. („Frankf. Ztg.“) Nach einer Meldung aus Serajevo verließen dieser Tage 750 Montenegroer, bei dem Dorfe Lisac nach Dalmatien einzudringen. Die Truppen gerieten zwischen ein Doppelfeuer von Geschützen und Maschinengewehren und wurden bis auf den letzten Mann aufgegeben.

Der Burenkrieg.

Britische Truppen von Dewet geschlagen.

Ging schon aus Meldungen der letzten Tage hervor, daß die Erhebung der Buren immer weitere Kreise zieht, so muß nunmehr schon das Neuterische Bureau in verschleierte Form einen Sieg Christian Dewets über die Regierungstruppen melden.

London, 10. November. Neuter meldet aus Pretoria: Der Führer der Aufständischen, Dewet, gewann Fühlung mit einer Abteilung Regierungstruppen, die unter dem Kommando des Mitgliedes der gesetzgebenden Versammlung, Cronje, stand, und zerstreute sie. Der Sohn Dewets fiel in dem Gefecht.

Eine andere Neuter-Meldung bringt folgende Einzelheiten: Das Mitglied der gesetzgebenden Versammlung Cronje hat am 7. November mit einem Regierungskommando Winburg mit dem Auftrage verlassen, andere Kommandos in der Umgebung zu sammeln. Es wurde gemeldet, daß General Dewet mit 2000 Mann sich in der Nachbarschaft befand. Dewet griff Cronje bei Doornberg an der Brücke über den Zandsluif mit dem Ergebnis an, daß Cronje 20 Buren, darunter 11 Verwundete, gefangen nahm. 10 Buren fielen. Dewet erhielt jedoch Verstärkungen, denen es gelang, die Gefangenen zu befreien und Cronjes Wagen zu erbeuten.

Ueber die „Bedeutungslosigkeit“ der Buren-erhebung werden die Londoner Blätter, die bisher mit diesem Wort ihre Leser über die kritische Situation für die Engländer in Südafrika hinwegzutäuschen wußten, wohl bald anderen Sinnes werden, wenn diesem ersten Erfolge des „schwarzen Christian“ bald andere folgen werden. Wie sehr man in England übrigens gerade diesen alten Haudegen fürchtet, geht daraus hervor, daß vor kurzem in der englischen Presse der deutsche Kreuzer „Emden“, der das englische Gemüt durch seine Streiffahrten in der Südsee so beunruhigt, in Erinnerung an den Burenkrieg der „Dewet des Meeres“ genannt wurde.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Rückkehr Deutscher nach Belgien.

Die Rückkehr mittellose deutscher Flüchtlinge nach Belgien ist einstweilen in deren eigenstem Interesse noch nicht erwünscht. Anträgen dieser Personen auf Gewährung freier Eisenbahnfahrt nach Belgien kann daher nicht entsprochen werden. Wer dahin zurückkehren will, muß dies bis auf weiteres auf eigene Gefahr und Kosten unternehmen. (W.T.B.)

Die Rekrutenanwerbung in England.

Wie Londoner Blätter melden, hat das englische Kriegsamt beschloffen, die Rekrutierung dadurch zu fördern, daß es Militärmusik durch die Straßen marschieren lasse. Die „Times“ berichtet, daß von dem gehofften Aufschwung in der Rekrutierung noch nichts zu merken ist. Die letzte Woche war in bezug auf die Eintrittsmeldungen für die neue Armee die schlechteste seit Ausbruch des Krieges. Der „Secolo“ meldet aus London, daß der Erfolg des bisherigen Rekrutierungssystems durch ein der allgemeinen Wehrpflicht ähnliches System, zu dem Lord Kitchener die Unterlage gegeben hat, erwogen wurde. Ähnliches

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinplatzige Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 80 Pfg. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Ist schon mehrfach gemeinert worden. Der von Londoner „Spectator“ sagt u. a.: „Die Zahl der sich gegenwärtig meldenden Leute kann man nicht anders als jämmerlich und mitteilend bezeichnen. Die Leute sagen sich, jetzt ist noch kein Geschäft zu machen; mit einem Wort: unser gegenwärtiges Rekrutierungssystem ist zusammengebrochen.“

Zum Fall von Tsingtau.

In den englischen Meldungen über den Fall von Tsingtau wird behauptet, daß wir dabei im ganzen neun Kriegsschiffe verloren haben. Das trifft nicht zu. Es waren dort in der letzten Zeit nur der österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“, fünf Kanonenboote und das Torpedoboot „S. 90“. Dieses ist jedoch schon früher zugrunde gegangen, nachdem es noch der feindlichen Flotte sehr schmerzliche Verluste beigebracht hatte, war somit während der Beschießung nicht mehr in Tsingtau, und die Kanonenboote „Cormoran“, „Tiger“ und „Luz“ waren als unbrauchbar abgetaucht worden und zählten also nicht mit. Zur engeren Hafenverteidigung dienten nur der Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ und die Kanonenboote „Jaguar“ und „Altis“. In Wahrheit haben wir demgemäß mit Tsingtau nicht neun, sondern nur drei Kriegsschiffe verloren.

Major Zimmermann und fünf andere Offiziere der Besatzung von Tsingtau sind laut „Kolumin“, unbekannt wie, aus Kiautschou entkommen und befinden sich der „Frankf. Ztg.“ zufolge auf der deutschen Gesandtschaft in Peking in Sicherheit.

Przemysl wieder eingeschlossen.

Wien, 11. November. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart. 11. November, mittags: Die Operationen auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz entwickelten sich planmäßig und ohne Störung durch den Feind. In dem von uns freiwillig geräumten Gebiet Mittelgaliziens sind die Russen über die untere Wistula, über Heszow und in den Raum von Wislo vorgerückt. Przemysl ist wieder eingeschlossen. — Im Strzale mußte eine feindliche Gruppe vor dem Feuer eines Panzerzuges und überaus aufgetretener Kavallerie unter großen Verlusten flüchten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofzer, Generalmajor.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Drei türkische Prinzen, begleitet von dem Berliner türkischen Botschafter und zwei deutschen Dolmetscheroffizieren, sind nach dem Hauptquartier des Kaisers abgereist.

* Der kommandierende General des 2. bayerischen Armeekorps, v. Martini, ist nach der „Frankf. Ztg.“ herzkrank vom Felde zurückgekehrt.

John Bull und Uncle Sam.

Der Streit um die überseeischen Ausfuhrplätze.

Die Meinungsverschiedenheiten zwischen England und den Vereinigten Staaten haben natürlich die vielerörterten Maßnahmen der Engländer gegen amerikanische Schiffe oder neutrale Schiffe mit amerikanischem Ausfuhrort zur direkten Veranlassung. Die Ursache des Streites aber liegt tiefer. Es spielt sich hier ein Stück jenes Niefenlampfes um die besten Absatzgebiete industrieller Erzeugnisse in der Welt ab, den England seit längerer Zeit gegen die aufblühende Industrie anderer Länder zu führen hat. Das deutsche Vordringen in der Welt abzuwehren war letzten Endes das Ziel der englischen Kriegsbeteiligung. Jetzt muß John Bull aber sehen, daß er mit der Lohnbegabung der deutschen Ueberseeausfuhr die Bahn für den lachenden Dritten frei gemacht hat, für Uncle Sam, für das betriebsfertige amerikanische Volk.

Die Sache ist ziemlich einfach. Die Engländer beherrschen seit bald zwei Jahrhunderten den Weltmarkt unbeschränkt. Als man die englische Landwirtschaft zu Gunsten der Industrie zugrunde gehen ließ, da tat man es unter der Parole: England müsse die industrielle „Werkstatt der Welt“ werden. Den weniger entwickelten Ländern sollten die Nahrungsmittelversorgung Englands zufallen. England selbst sollte Industrieprodukte schaffen, durch deren Verkauf es sich draußen den Lebensunterhalt der Massen kaufen könne. Später zeigte es sich, daß ein überaus großer Teil der englischen Produkte in anderen Ländern genau so gut hergestellt werden konnte. Ja es gab weite Gebiete z. B. der Gießerei der Kruppischen Werke, auf denen die Engländer die Konkurrenz an Qualität nicht entfernt erreichten. Und später kamen die deutsche elektrische Industrie und die chemische Industrie hinzu, die den Engländern zeigten, daß es mit ihrem Vorhaben, die „Werkstatt der Welt“ zu sein, einen bedenklichen Haken hatte. Aus dieser Erkenntnis heraus entwickelte sich dann die riesenhafte Ausfuhr deutscher Industrieprodukte nach England. Der Engländer bezog deutsche Waren in großem Umfang

aus Deutschland, gab ihnen einen englischen Antrag und verkaufte sie in der Welt. Wie unverfroren diese Herkunftsfälschung von den englischen Händlern betrieben wird, zeigt eine Veröffentlichung im „Samburger Fremdenblatt“. Man liest da:

„Ein Beispiel dafür, daß der Engländer nicht nur die Angehörigen fremder Nationen, sondern, wenn es darauf ankommt, auch seine eigenen Landleute, die im Auslande mit „original“ englischen Waren ein gutgehendes Geschäft betreiben, über das Ohr zu hauen versteht, bietet ein Brief, den eine Firma in Halifax vor längerer Zeit an einen hiesigen Spediteur richtete. In diesem Briefe heißt es:

„Sie empfangen von der Metallwarenfabrik M. in Thüringen eine Kiste „englische Schraubenschlüssel“. Wir bitten Sie, diese Kiste zu öffnen und nach Entfaltung sämtlicher Ursprungszeichen mit unseren beifolgenden Firmenzetteln zu versehen. Sollten die Einzelpackungen in deutschem Klebepapier vorgenommen sein, so wollen Sie, bitte, die Waren auspacken und eine neue Verpackung mit hiesigem Blanko-Papier vornehmen. Empfänger der Kiste sind die Herren St. and Sons Ltd. in Hamburg. Die Ware ist franco Haus zu liefern und sind sämtliche entstehenden Kosten mir minimal zu berechnen. Hochachtungsvoll A.“

W. Falls die Empfänger betr. Deklaration usw. bei Ihnen anfragen sollten, wollen Sie dieselben, bitte, an mich anweisen. D. S.“

Dieser Brief spricht eigentlich für sich und ergibt: Der englische (oder auch deutsche) Käufer hier am Plage Hamburg kauft englische Waren in Halifax. Der englische Verkäufer läßt die bei ihm bestellte Ware (vielleicht nach seinen Angaben) in Deutschland herstellen und an den betreffenden Platz-Spediteur senden. Dieser hat nun die Aufgabe, die Ware gewissermaßen zu maskieren. Der Empfänger bekommt also erst deutsche Ware, ist aber der Meinung, original englisches Fabrikat zu führen und bezahlt dafür hohe Preise.“

Natürlich vollzog sich dieser Verkauf ins Ausland mit riesenhaften Gewinnen, wie der Engländer sie gewohnt ist, wie er sie für seine ganze Lebenshaltung haben muß.

Jetzt, im Kriege, kommt die Rehrseite der Medaille dieses netten Systems. England kann nicht mehr liefern. Es kann nur noch eigene Produkte anbieten, aber auch deren Umfang verringert sich wegen der wirtschaftlichen Störungen im Inlande. Die Transporthindernisse sind eingeschränkt infolge des Verlustes der deutschen Schiffe in der großen Meerstraße, in Ostindien, in Ostafrika, vor Vorder- und Hinterindien.

Und da setzt nun der amerikanische Einfluß ein. Unausgeseht neben jetzt amerikanischen Aktien in alle Weltteile. Unausgeseht Klagen von Katalanen in allen Sprachen der Welt werden gleich in ganze Schiffsladungen in alle Abnehmer-Länder geworfen. Kann nun der Engländer seine englischen oder deutschen Waren nicht liefern, dann steht der Amerikaner bereit da. Für ihn, den Industriellen mit dem kapitalistischen System der einheitlichen Massenfabrikation, kommt ein solcher Augenblick wie gerufen. Er kann sich nicht anpassen, wie es besonders die Deutschen tun. Er kann also nur ins Geschäft kommen, wenn seine Klebepapier endlich durchgeschlagen hat oder die Not den Abnehmer zwingt, Unbequemlichkeiten fremder Arbeitsmethoden in Kauf zu nehmen. Die Klebepapier wirkt nun langsam, sehr langsam. Aber jetzt, wenn der Engländer oder ein anderer Europäer seine Ueberseefunden nicht verkaufen kann, da blüht sein Weizen. Und daß die Engländer jetzt immer nervöser gegenüber den betriebsamen Amerikanern werden, ist ein Zeichen, daß diese wirtschaftliche Wirkung, dieses Begleiten europäischer Absatzgebiete an Amerika, schon jetzt in schnellem Fluße ist.

Leider aber trifft uns diese gefährliche Entwicklung nicht minder stark als die Engländer. Ganze große Industrien konnten sich in dem bisherigen Umfange nur halten infolge des Vertriebes deutscher Waren in das von England's Handel beherrschte Ausland. Auf der anderen Seite freilich kann man den Engländern dieses ihr selbst gewähltes Los nur von Herzen gönnen. Sie haben es so gewollt. Und es wird ihnen im Verlauf der Dinge sicher auch klar werden, daß das Ausbuntern Deutschlands

auch ein Ausbuntern Englands bedeutet, ja, daß England bei einer langen Dauer dieses Krieges die wirtschaftliche Vorherrschaft Europas, bei sehr langer Dauer gar auch die kulturelle, in der Welt freudlich aufs Spiel gesetzt hat. B. A.

Deutsche Kriegsbriefe.

Gelegentlich eines Ausfluges an die Schützengräben vor Reims ist unser Kriegsberichterstatter Paul Schweder im Nebel abgeirrt und schildert uns nun, was er erlebt, in einer Artikelserie, mit deren Abdruck wir nachstehend beginnen. (Die Red.)

S. u. S. Großes Hauptquartier, 10. Nov. (Unber. Nachdr. verb.)

In den Schützengräben vor Reims.

Der Novembernebel ist ein heimtückischer Gesell. Er kommt wie der Dieb in der Nacht, und ehe man sich's versteht, baut er um die helle Mittagsstunde seine Schleierwände rings um dich auf.

Wir waren im Morgenrauen vom Großen Hauptquartier abgefahren, hatten nach Stunden die Aisne und die Suippe überschritten und im Armeekorps-Kommando die Erlaubnis zum Besuch der Schützengräben bei Reims erhalten, die uns ein früherer preussischer Kriegsminister persönlich in der liebenswürdigsten Weise erteilt hatte. Dann war es mit Vollstopp zum Stabsquartier gegangen, wo uns ein General empfing, der in einigen Kollegen alte Bekannte aus der letzten Reichstagswahlkampagne her begrüßen konnte. Unsere Kraftwagen mußten in dem von den Franzosen bis auf ein einziges Haus, das des Stabsquartiers, zusammengekauften Dorfe bleiben, während uns die Herren Stabsoffiziere zu den etwa eineinhalb Stunden entfernten Schützengräben führen wollten.

Das Dorfchen liegt in einem tiefen, fast kreisrunden Tal, und wir mußten eine etwa 250 Meter hohe Anhöhe ersteigen, die von den hier liegenden sächsischen Truppen in Erinnerung an das heimliche Gezeig und die dortigen Mordtaten „Oberbürenburg“

getauft ist. In einer Bodensenkung, die das schönste Gelände für Schlittenfahrten im nahen Winter bildet, liegt die Feldküche und das Pionierdepot versteckt. Die Anhöhe selbst aber wird als Luftkurort für die Mannschaften benutzt, die sechs und mehr Tage hintereinander in den Schützengräben gelegen haben. In der Regel bleiben sie bis zu drei Tagen hier oben inmitten der würgigen Nadelholzkluft.

Wir gehen nun weiter, kommen über eine weite, öde, geneigte Ebene und in ein Gelände, das mit dürftigen Kiefern und Tannen bestanden ist, Areiboden aufweist und von den Nebeldünken des Tages aufgeweicht und schlüpfig geworden ist.

Ein Kollege, dem schon früh bei der Abfahrt nicht gut war, wird hier von starken Herzkämpfen befallen und muß zurückkehren. Eine Ordnung wird mit ihm zurückgelassen, und als sie langsam davongehen, bitte ich den Soldaten, doch auch meinen schweren Pelz mitzunehmen, da er mich bei dem langen Marsch behindern könnte. Es vergehen einige Minuten, bis ich dem Manne die Nummer meines Kraftwagens gesagt und seinen Standort beschrieben habe, und als ich mich dann umwende, bin ich allein.

Die Finsternis hat alles um mich her verschlungen, und als ich den und jenen Namen rufe, klingt es wie von einer festen Mauer aus den Nebelschleiern wieder.

Der Wald rings schweigt auch sein felerliches Schweigen, das Schweigen des Todes jedweder Kreatur. Und an seinen Rändern lauert das Verderben. Die Kriegsjurie hat seine Bäume zerplittert, seinen Rasen aufgewühlt, seine Schonungen zerstampft und sein grünes Nadelkleid versengt. Kein Vogel singt mehr in den bezauberten Zweigen, kein flüchtiges Reh

kreuzt mehr den von den Wadern zerwühlten Weg. Dafür liegen überall gefällte Bäume, verbrannte Kiefer, gelegerte Konjervenbüchsen französischer Herkunft, zerfallene Champagnerflaschen, schmutziges Pariser Zeitungspapier umher und dann oben auf der fahlen Hochfläche, die ich nun überschreite, Hunderte und Überhunderte von sogenannten „Ausbläsern“, Granaten- und Bombensplitter, Wagenteile und Soldatengräber, in Haft gegraben, in Haft gefüllt und in Haft verlassen. Bald darauf befinde ich mich

mitten im Schussfeld der feindlichen Artillerie. Unschlüssig gehe ich hin und her, denn der getreulich Beg hat mit einem Male aufgehört, da mitten hinein eine Anzahl Granaten geschlagen war und große Löcher in den harten Boden gerissen hatte, so daß ich schließlich abliegen mußte. Am besten gehe ich jetzt in dem niedrigen Gefüß bis zur nächsten Schanze. Da zerreißt ein peitschenähnlicher Knall die Luft, und wie ein gewaltiges Echo antwortet dem Geschrei aus einer unbestimmten Richtung her drei Kanonenschläge.

Ich bleibe wieder einen Augenblick stehen, um zu hören, in welcher Richtung die Geschosse einschlagen, aber es rührt sich nichts in meiner Nähe. Der Nebel verperlt denen da drüben so gut wie den Unken jede Aussicht ins Gelände, und so ist der Tag ein verlorener für jeden Schuß. Das gibt mir ein gewisses Gefühl der Sicherheit, und so wandere ich in frohlicher Sorglosigkeit weiter.

Pötzlich höre ich rechterhand neben mir ein scharrendes Geräusch, wie wenn ein Chauffearbeiter den Steinhschlag zusammenschaukelt. Dann zweimal hintereinander den Ruf: Charles! — Charles! und darauf ein halblautes oder durch den Nebel abgedämpftes

Lui vive? Wie angewurzelt, und ich stehe im Augenblick wie angewurzelt. Kein Zweifel — ich bin in meinem vertrauten Dahinwandern zu weit nach rechts abgekommen und stehe in nächster Nähe eines feindlichen Schützengrabens. Was tun? Jeder unvorsichtige Schritt, überhaupt jede Bewegung kann den Unschönen da drüben zu einem Schuß in den Nebel hinein veranlassen und mich damit zu einer kurzen Zeltungsnarz zusammenschleien. Also

Vorsicht und kaltes Blut. Langsam gehe ich weiter zurück, halte mich scharf rechts und fühle weichen Aerboden unter mir. Noch einige Hundert Meter weiter, und ich stehe plötzlich vor einem Drahtzaun. Einem seltsamen Drahtzaun, den gewiß kein französischer Bauer zum Schutze seiner Grenze errichtet hat. Gleich dahinter steht ein zweiter und noch einer und noch einer. Und alle sind sie durch schönen neuen Stacheldraht miteinander verbunden. Kein Zweifel — ich stehe

in dem Stacheldrahtverhau der Unfern, und dahinter liegen die Feldgrauen im Anschlag. Also heißt es jetzt für mich, an dem Verhau entlang gehen, bis — ja bis ich an die Schützengräben der Sachsen komme und in dem Zwielicht der Nebelschwaden für einen Gegner, zumindest aber für einen Spion gehalten werde. Verwünscht! Was tun? Da plötzlich, dicht vor mir wieder,

eine menschliche Stimme. Und noch eine. Ich verstehe auch deutlich die Worte: „Nu, Korle, ich gloobe, mir geh'n widder!“ Gott sei Dank, also brave Sachsen. „Hallo“ rufe ich, „wo geht's denn zu euren Schützengräben?“ Aber „Korle“ blüht Gustaven an, und der Gustav den Korle, und dann spricht Korle: „Nanu, wo gommen Sie dader, mei Guterster?! Des geht doch gar nich, daß Sie da umherhubben!“ Ich zeige den beiden schleunigst meine „Legitimazion“, und nachdem sie ein paar schwere Weisblechwände, die sie für einen Augenblick an einem Baum gelehnt, wieder auf ihren breiten Rücken geladen hatten, marschieren wir los. Merkwürdigerweise komme ich immer in die Mitte zwischen den beiden. Mal ist der eine rechts und der andere links, und mal geht der eine vor mir und der andere hinter mir. Ich freue mich, wie diskret sie ihre Beute

Das Stiftsräulein.

Roman von Lewin Schüding.

43) (Nachdruck verboten.)

Er stampfte den Fuß nun festig auf den Boden, daß dieser dröhnte, warf einen Blick lodernden Bornes auf die unglückliche Jossina und zog sich, Berwünschungen murmelnd, an seinen Kamin zurück.

Der Tanz war unterbrochen, die Gesellschaft drängte sich mit den Ausdrücken des Staunens und der Teilnahme um das verlassene Fräulein.

„Kennen Sie den Herrn, der eben Ihre Braut beleidigte?“ fragte Katharina Herrn von Schemmeh, gleichgültig hinwerfend.

„Ach Gott, nein; es ist mir höchst fatal.“

„Sie haben ihn früher weder bei Tage noch bei Nacht gesehen?“

„In meinem Leben nicht; weshalb fragen Sie so scharf danach?“

„Gehen Sie jetzt, wir haben sonst Redereien zu erwarten.“

Herr von Schemmeh ging. Katharina trat ebenfalls wieder in den Saal und näherte sich nach einer Weile Jossina mit einer freundlichen Frage nach ihrem Befinden.

„Mein Befinden ist sehr gut, Fräulein von Blassenstein.“, versetzte Jossina; „ich kann sagen, daß ich mich außerordentlich wohl befinde; die Heiterkeit ist mir immer so sehr zuträglich.“

„Also, Sie sind so heiter; nun, das ist mir erfreulich zu hören, wie es für unsere gütige Wirtin schmeichelhaft ist.“

„Ach, ich bin außerordentlich — ha, ha, ha! — ich bin ungemein heiter.“ Sie versuchte so laut zu lachen, wie es nur die Schicksaligkeit erlaubte. „Kunden Sie nicht auch,“ sagte Jossina hinzu, „daß es sehr spasshaft ist, wenn man sich im Stillen über die Väterlichkeiten ganz außerordentlich hochmütiger Personen amüsieren kann, ganz außerordentlich hochmütiger, falscher, neidischer, miserabler Personen?“

„Es ist mir etwas durchaus Neues, daß miserable, boshafter, neidische Personen lächerlich seien; mir

sind sie ekelhaft, und ich lasse sie unbeachtet ihrer Wege gehen.“

Katharina stand auf und begab sich zu ihrem Platz zurück. Im Vorbeigehen flüchelte sie dem Freiherrn von Driesch, der, noch immer über sein fatales Abenteuer nachsinnend, sich Klatschereien von einer alten Dame erzählen ließ, die er nur sehr zerstreut anhörte, die Worte zu: „Besuchen Sie mich morgen, Herr von Driesch.“

Am anderen Morgen wurde der Freiherr von Driesch bei Katharina von Blassenstein gemeldet. Als ihm hinterbracht worden war, daß sein Besuch ein willkommen sei, schritt die freundliche und bewegliche Gestalt des ältlichen Herrn über die Schwelle.

„Ich freue mich außerordentlich, Sie so wohl zu sehen, Herr von Driesch,“ sagte Katharina; „Sie müssen sich in der Residenz versündigt haben, oder ich habe Ihnen früher unrecht getan, wenn ich Sie für einen Herrn über vierzig hielt. Wie fatal und verdrießlich muß es doch für einen Herrn von Ihren Verdiensten sein, sich in einer so gefährlichen als unpassenden Lage zu befinden; es tut mir wirklich in der Seele leid, Herr von Driesch, wenn Sie mir anders die Teilnahme vergönnen, die mich drängt, Ihnen dies auszudrücken.“

„Was? In einer gefährlichen Lage? Ich?“ rief Herr von Driesch erschrocken und verwundert.

„Nun ja, gefährlich kann man es wohl nennen, denn Herr von Schemmeh soll seinen Degen mit einer Bewunderungswürdigen Gewandtheit führen.“

„Aber um des Himmels willen, was habe ich mit dem Degen des Herrn von Schemmeh zu schaffen?“ „Ist Ihnen die Aufforderung noch nicht gekommen, so werden Sie dieselbe wahrscheinlich bei Ihrer Heimkunft vorfinden.“

„Was? — Ich soll mich schlagen?“

„Nun ja. Es wird Ihnen nichts helfen. Sie haben seine Braut am gestrigen Abend zu öffentlich, zu auffallend beleidigt.“

„Ach, das ist der Grund! So, so; nun, mein

noch heute die Stadt verlassen, denn ich habe sehr dringende, in der Tat ganz außerordentlich dringende Geschäfte auf meinen Gütern abzumachen; ja, ich muß mich wirklich bei Ihnen beurlauben — ich bedauere auf das tiefste —“

Herr von Driesch suchte nach seinem Hut, als Katharina ihn unterbrach: „Herr von Driesch, geben Sie doch um Gottes willen unserer Gesellschaft die Blöße nicht; fügen Sie Ihren Freunden nicht diese Schmach, diese tiefe Beschämung zu, wenn es hieße, Sie seien dabongelaufen.“

„Dabongelaufen?“ sagte Driesch mit sanfter Stimme und resigniertem Gesicht, während seine Brust schwerhaft Atem holte wie ein Mensch, der seines Glucks keinen Rat weiß und sich mit gebrochener Kraft darcin ergibt. „Ich glaube, daß keiner, der mich kennt, das sagen würde,“ fuhr er dann mit Würde fort.

„Ganz unsehbar! — Sehen Sie sich wieder und hören Sie mich; ich vermag vielleicht etwas über Herrn von Schemmeh.“

„Ja, man sagt, er habe Gnade vor Ihren Augen gefunden,“ versetzte Driesch mit derselben kläglichen Milde, indem er galant zu lächeln versuchte, was ihm einigermassen mißglückte.

„Ich will Sie aus der Klemme reißen, in der Sie zwischen den Vorurteilen der Gesellschaft und Ihren eigenen, so achtungswürdigen Grundtugenden stecken! Aber Sie müssen eine Bedingung eingehen.“

„Und die lautet?“

„Sie müssen sich in Fräulein Jossina von Blassenbach verlieben.“

„In die Ratterbach? O ja, bis zum Sterben; denn ich werde das Gallenfieber bekommen, wenn ich sie sehe. Und dann?“

„Es kommt darauf an, daß Sie ihr västiges Vertrauen erringen.“

„Das möchte schwer halten; ich habe sie beleidigt, bin der Feind ihrer Familie und ein Mann, der gewiß ihren jugendlichen Bräutigam nicht verdrängt.“

(Fortsetzung folgt.)

Indes sie harmlos mit mir zu plaudern
Sie sind ein paar fröhliche Gesellen und haben
bei dem Nebel Zeit, zur Verstärkung der Ein-
schüßengraben allerlei Material heranzu-
bringen. Sie erzählen mir, wie schwer der Kreide-
stein zu bearbeiten war und wie armfellig das un-
ter Land insolge des reinigen Alters ist. Nur
Champagnerweine bietet er das richtige
Aber die werden erst südlich Rheims hinter der
gepflanzt, und diese wohlhabende Gegend ist
im Besitz der Franzosen, die dort dauernd reini-
gen und sich zu Gustavens großen Jura einen guten
machen. „Nu deswegen“, sagt Korte, „das macht
uns gornische nicht. Mir wär'n da ooch schon noch
was. Mir lähm doch hier ooch nich schlecht. Nu
le uns von derheeme dichtig Liebesgahm schicken,
halten mir's ooch schon noch 'ne Welle aus.
Alle loosn sich die da dreihm hier bei uns
Kappe in. Wissen Se, immer so in den Draht-
nein und so. Und denn —“ „St!“ mahnt
„Du weest je gornisch, ob des der Herr da
heer will. Der weest doch mehr wie mir hier!“
„Nun mach innerlich über die beiden Diplomaten,
dann kramphast von Dresden und der Türkei
bis wir schließlich an einer Pöcherhütte lan-
den am Eingang zu einem kleinen Wäldchen liegt
die am Eingang zu einem kleinen Wäldchen liegt
aus der sofort mehrere Offiziere herandrängen.
Ich auch ihnen meine Legitimation vorgelegt
werde ich durch die kleine Stadt geführt, die
Preussener Regiment inmitten des Wäldchens er-
halten hat und an dessen Mäandern sich die Schützen-
der Unseren hingelassen, kaum 400 Yeter von
des Gegners entfernt. Ich bin am Ziel!
Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Kriegschronik.

Die deutsche Armee in Belgien nimmt
schrittweise vorwärts. Der Angriff auf
Schloß Hellebeke und Wandete werden ge-
macht. — Ostlich Soissons werden die Fran-
zosen angegriffen und aus mehreren stark ver-
stärkten Stellungen nördlich von Bailly vertrie-
ben. Bailly wird darauf gestürmt und der Feind
schweren Verlusten über die Aisne gewor-
den. Die deutschen Truppen machen 1000 Ge-
fangene und erbeuten 2 Maschinengewehre. — Im
Argonnerwald sowie westlich von Verdun und
nördlich von Toul brechen wiederholt feindliche
Angriffe unter schweren Verlusten für die Fran-
zosen zusammen. — Es wird gemeldet, daß der
französische Kreuzer „Schemtsung“ und ein französi-
scher Torpedoläger auf der See von Pulo Pi-
ang durch den Kreuzer „Emden“ zum Sinken
gebracht worden sind. — Der Erste englische See-
admiral Lord Fisher tritt zurück. — Die
deutsche Besatzung wird mit Ausnahme zweier
Regimenter in Belgien gesperrt. — Die türkische
Flotte verfolgt nach dem Seegefecht am Bosporus
die russischen Kriegsschiffe, bombardiert anstehen-
de Seewerke, zerstört im Hafen Noworossijsk
Petroleumdepots, 14 Militärtransportschiffe so-
wie mehrere Getreidemagazine und die Station
drahtlose Telegraphie. Die russischen Schiffe
sind von Odessa werden von türkischen
Schiffen genommen, das russische Kanonen-
schiff „Doney“ wird zum Sinken gebracht. — Ab-
bruch der diplomatischen Beziehungen zwischen
Türkei einerseits und Rußland, England,
Frankreich und Serbien andererseits.
In Belgien werden die Operationen durch
Überschwemmungen erschwert, die am Meer-Druck
durch Herabsetzung der Schlußen bei Kien-
herbeigeführt sind. Bei Ypres bringen die
deutschen Truppen weiter vor; es werden aber
Gefangene gemacht und einige Geschütze der
Franzosen erbeutet. — Die westlich Lille kämpfenden
deutschen Truppen bringen weiter vor. —
Bei Verdun und Toul finden kleinere Kämpfe
statt. — Der englische Kreuzer „Hermes“ wird
auf dem Kanal von einem deutschen Unterseeboot ver-
sänkt. — Die gegen Serbien angelegten österreichi-
schen Truppen, die über die Drina und Save in
Serbien eingedrungen sind, nehmen mehrere Orte
der Landschaft Niava. — Im Raume nordöstlich
von Sember und südlich Starb Sambor werfen die Oester-
reicher zwei russische Infanterie-Divisionen und
eine Schützenbrigade aus ihren Stellungen.
Im Angriff auf Ypres wird weiter Ge-
nommen. Messines ist in unseren Hän-
den. — Bei den Kämpfen im Argonnerwald wer-
den Fortschritte gemacht. — Im Osten wird ein
deutscher Durchbruchversuch bei Sittichen, im
Osten in der Romantener Heide, abgewiesen.
Eine amtliche Aufstellung über die am 1. No-
vember in deutschen Gefangenenlagern, sowie Laga-
ren usw. untergebrachten Kriegsgefangenen er-
folgt folgendes Bild: Franzosen: 3138 Offiziere,
18618 Mannschaften; Russen: 3121 Offiziere,
186779 Mannschaften; Belgier: 537 Offiziere,
1007 Mannschaften; Engländer: 417 Offiziere,
10779 Mannschaften. Im ganzen 7213 Offiziere,
186034 Mannschaften oder 433247 Köpfe. — Die
deutschen Truppen erstarben in siegreichem Kampfe
am 1. November die Serben Sabac. —
Die deutschen Truppen werden ans
über Schwemmen Gebiet in Belgien ohne jeden
Verlust an Mann, Pferd und Geschützen und Fahr-
zeugen herangezogen. — Die deutschen Angriffe
auf Ypres schreiten vorwärts. Ueber 2300 Mann,
1000 Geschütze und mehrere Maschinengewehre erbeutet. —
In der Gegend westlich Roze finden erbitterte
Kämpfe statt. — An der Oise, östlich Soissons, neh-
men die deutschen Truppen trotz heftigen feind-
lichen Widerstandes mehrere stark besetzte Stel-
lungen, setzen sich in den Besitz von Chavonne
und erbeuten über 1000 Franzosen zu Ge-
fangenen und erbeuten 3 Geschütze und 4 Ma-
schinengewehre. — Zwischen Verdun und Toul
werden verschiedene Anariffe der Franzosen ab-

gewiesen. — In den Vogesen in Wogend Markt
wird ein Angriff der Franzosen abgeschlagen.
November. Ein deutsches Geschwader beschießt die
englische Küste bei Dartmouth. Das englische
Küstenwachtschiff „Halkyon“ wird dabei beschädigt,
das englische Unterseeboot „D 5“ läuft auf eine
deutsche Mine und sinkt. — In Belgien wird
ein heftiger Angriff vereinigter Segner über Neu-
port zwischen Meer und Heberschwemmungsgebiet
mühe los abgewiesen. — Der deutsche große
Kreuzer „Dora“ gerät in der Jade im Nebel auf
eine Minensperre und sinkt. — Die englisch-fran-
zösische Mittelmeerflotte bombardiert erfolglos die
Dardanellen. — Ein russischer Angriff bei Erzerum
wird von den Türken abgeschlagen.

Politische Rundschau.

Berlin, 11. November.
— Amtlich wird bekannt gegeben, daß der bis-
herige außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte
Minister am Königlich rumänischen Hofe, Wirtl. Ge-
heimer Rat v. Waldhausen, von diesem Posten abberu-
fen und, seinem Antrage gemäß, in den Ruhestand
versetzt worden ist.
Gefängnis für Verbreiter falscher Nachrichten.
Der stellvertretende kommandierende General
des 1. bayerischen Armeekorps in München, General
von der Tann, erläßt folgende Bekanntmachung: „Um
den immer wiederkehrenden beunruhigenden Gerüch-
ten künftig mit Nachdruck entgegenzutreten zu können,
verfahre ich auf Grund Artikel 4, Ziffer 2d des
Kriegszustandgesetzes: Mit Gefängnis bis zu einem
Jahre wird bestraft, wer falsche Gerüchte ausstreut
oder verbreitet, die geeignet sind, die Bevölkerung
zu beunruhigen.“
Begnadiqt.
Man erinnert sich wohl noch der Beurteilung
von sieben Reservisten und Landwehrmännern, die
wegen Widerfehllichkeit gegen einen Gendarmeriewacht-
meister am Tage der Kontrollverammlung schwere
Zuchthaus- und Gefängnisstrafen erhielten. Die An-
gelegenheit beschäftigte auch den Reichstag und gab
Anlaß zur Wüderung des Paragr. 110 des Militär-
strafgesetzbuches. Infolgedessen wurden die Verurteil-
ten in der Berufungsverhandlung vor dem Oberkriegs-
gericht mit erheblich niedrigeren Strafen bedacht. Vier
von ihnen, die von ihrer Strafe noch sieben Monate
zu verbüßen hatten, sind begnadigt worden und ha-
ben sich aus dem Spandauer Militärgefängnis nach
Sondershausen begeben, um sich beim dortigen Be-
zirksammando zu melden.

Parlamentarisches.

Erstwahl im Land- und Reichstagswahlkreis
Eichstätt. Der bisherige Oberregierungsrat bei der
Generaldirektion der Zölle, Reichstags- und Land-
tagsabgeordneter Sped wurde zum Regierungsdirektor
bei der Generaldirektion der Zölle befördert. Infolge
der Beförderung verliert Sped seine Mandate. Er ver-
trat bisher den Landtags- und Reichstagswahlkreis
Eichstätt. Der Wahlkreis ist sicherer Besitz des Cen-
trums.
Mexiko.
Aus Veracruz meldet Reuter, daß die Volks-
menge, geführt von konstitutionalistischen und Soldaten,
die Nationalbank von Mexiko plünderte.

Aus Stadt und Land.

Eine ganze Familie in den Tod. In Charlot-
tenburg hat die Frau des Kaufmanns Präger sich
und ihre beiden Kinder mit Leuchtgas vergiftet. Der
Ehemann ist dann auf die gleiche Weise seinen An-
gehörigen in den Tod gefolgt. Vermögensverlust in-
folge des Krieges soll den Grund der Verzweiflungs-
tat bilden.
Ein diebischer Postbeamter. In Würzburg
wurde ein Postbeamter durch eine Hausdurchsuchung über-
führt, Liebesgaben in großen Mengen unterschlagen
zu haben. Man fand die gestohlenen Gaben zum
Teil noch in seiner Wohnung vor. Der Beamte, dessen
niedrige Handlungsweise allgemeine Entrüstung her-
vorrief, wurde sofort verhaftet.
Der letzte seines Geschlechts gefallen. Das dem
rheinischen Adel angehörende Geschlecht der Grafen
Gompesch ist nunmehr als erloschen anzusehen. Der
letzte Sproß ist nach Wiener Meldungen bei einem Er-
kundungsritt in den Karpathen durch Kosaken hinter-
listig erschossen worden. Kurz vorher hatte sein Br-
uder den Heldentod gefunden. Beide Grafen waren
Reffen des selbsterlöblichen, aberlos verstorbenen Vorsthen-
den der Centrumspartei Grafen Alfred Gompesch auf
Schloß Ruzich im Kreise Gelelenz.
Erschütterndes Schicksal einer Familie. Dieser
Tage erschien bei der Geschäftsstelle einer Bank in
Landau ein nahezu 60 Jahre alter Bauersmann aus
dem Dorfe B., welcher mit dem Direktor über die Ver-
wertung seiner Spareinlagen verhandeln wollte. Der
Mann erklärte: Einen Teil meines Vermögens sollen
die Kinder meiner vier im Kriege gefallenen Söhne
erhalten. Der andere Teil soll meinen beiden Töch-
tern, deren Männer ebenfalls auf dem Felde der Ehre
gefallen sind, zukommen. Meine Frau endlich selbst
braucht kein Geld. Denn meine Frau ist infolge der
Schicksalschläge gelähmt geworden, ich aber bin
als Freiwilliger in das Heer eingetreten, mit der Be-
dingung, an die Front gestellt zu werden, um das
Unheil zu vergelten.

Locales und Provinziales.

Höchstpreise für Kartoffeln innerhalb des
Landkreises Wiesbaden hat nunmehr der königliche Kam-
merherr, Herr Kondrat von Heimburg erlassen. Die
hiesige Bürgermeisterei gibt im amtlichen Teil dieser Num-
mer die diesbezügliche Bekanntmachung.
Die Abgabe von Kartoffeln durch die
Landwirte. Der Landwirtschaftskammer für den Re-
gierungsbezirk Wiesbaden sind Klagen darüber zugegangen,
daß die Landwirte die für die städtische Bevölkerung nor-
minalen Kartoffeln auch bei den jetzigen guten Preisen

nicht zum Verkauf stellen und zwar aus Spekulationsrück-
sichten. Die Kammer ist dieser Auffassung entschieden ent-
gegengetreten mit dem Hinweis, daß die Landwirte vor
allem einen Teil ihrer Kartoffeln in diesem Jahre bei den
äußerst hohen Futtermittelpreisen zu Futtermitteln zurück-
halten, eine Absicht aber, die Kartoffelpreise in die Höhe
zu treiben, bei den wassrausischen Landwirten nicht vorliege.
Die Landwirtschaftskammer bittet die Landwirte, alles zu
vermeiden, was zu einer noch größeren Preissteigerung der
Kartoffeln beitragen könnte und die Kartoffeln dem Konsum
möglichst vor eintretendem Frost in möglichst großem Um-
fang zuzuführen.

Zu welcher Weise kämpfen die Kriegsfüh-
den? In recht bezeichnender Weise gibt ein kleiner Bier-
zeiler die rechte Antwort auf obige Frage. Das Beslein
lautet:
Der Deutsche kämpft mit Mut,
Der Franzose mit der Wut,
Der Russe mit der Kau,
Der Britte mit der Schmut.

Wiesbaden, 12. Nov. Die Landwirtschafts-
kammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden ist bemüht,
bei den maßgebenden Stellen die Festsetzung von Höchst-
preisen für Futtermittel durchzusetzen. Die Bestimmungen
beir. den Höchstpreis für Roggen- und Weizenkleie, der mit
13 Mk. angelegt worden ist, werden nämlich in letzter Zeit
umgangen, und die ganze Absicht des Gesetzes, zur Ver-
sicherung nicht zu teurem Kleie zu schaffen, illusorisch ge-
macht dadurch, daß die Großmühlen, die naturgemäß die
Hauptmasse der Kleie liefern, den Kleiepreis dadurch er-
höhen, daß sie Kleie nur in eigenen Säcken abgeben und
diese außerordentlich hoch berechnen, sodas der Doppel-
zentner Kleie oft auf 14,50 Mark zu stehen kommt.

Vom Tannus, 12. Nov. Auf dem Feldberg
und Altkönig ist in vergangener Nacht der erste Schnee
gefallen.
Aus dem Kreise Hanau, 12. November Als
gestern mehrere Landwirte aus Bischofsheim heuer wie
alljährlich ihre Kartoffeln nach Offenbach a. M. zum Ver-
kauf fahren wollten, wurden sie behördlicherseits mit dem
Bemerken daran gehindert, daß aus dem Kreise Hanau
keine Kartoffeln in das Großherzogtum Hessen geliefert und
verkauft werden dürften.

Frankfurt a. M., 12. Nov. Des Buftages
wegen fällt am 18. November d. Js. der hiesige Viehmarkt
aus.
Limburg a. d. L., 12. Nov. Der Magistrat
hat für den hiesigen Stadtbezirk Höchstpreise für den Klein-
handel mit Kartoffeln festgesetzt. Es beträgt beim Verkauf
durch den Produzenten an den Konsumenten der Preis für
einen Zentner Speisekartoffeln 3,40 Mark bei freier Lie-
ferung, beim Verkauf durch den Händler an den Verbraucher
3,75 Mk. Speisekartoffeln im Kleinverkauf bei Abnahme
von weniger als einem Zentner ist das Pfund für vier
Pfg. festgesetzt.

Schierstein. Der Vorstand der Turngemeinde macht
bekannt: Unsere in Feindesland stehenden Turner sollen zu
Weihnachten mit einer weiteren Liebesgabe erfreut werden
und wenden wir uns zu diesem Zweck an unsere noch in
Schierstein weilenden Turner. Wir bitten uns in unserem
Vorhaben durch Spenden von geeigneten Artikeln, wie
Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak, Schokolade, Confect u. a.
m., oder durch Geldspenden gütigst unterstützen zu wollen.
Mit dem Abholen der Spenden werden die Damen unserer
Frauenabteilung nächsten Sonntag beginnen und sagen wir
im Voraus für Alles besten Dank. — Di: U e b u n g s t i
u n d e n d e r S c h ü l e r r i e g e f i n d e n v o n j e t z a b j e d e n
Mittwoch und Samstag Nachmittags von 6 Uhr ab statt
und zwar morgen Samstag beginnend.

Letzte Nachrichten.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 13. No-
vember. Am Herabstich bei Neuport
brachten unsere Marinetruppen dem Fein-
de schwerste Verluste bei und nahmen 700
Franzosen gefangen.

Bei den gut fortschreitenden Angriffen
auf Ypern wurden weitere 1100 Mann ge-
fangen genommen.

Heftige französische Angriffe westlich
und östlich von Soissons wurden unter
empfindlichen Verlusten für die Franzosen
zurückgeschlagen.

An der östlichen Grenze bei Endikh-
nen und südlich davon, östlich des Seeab-
schnittes, haben sich erneute Kämpfe ent-
wickelt. Eine Entscheidung ist noch nicht
gefallen.

Oberste Heeresleitung.

Drucksachen
werden schnell und billig angefertigt in der
Buchdruckerei der Bierstädter Zeitung.

Scherz und Ernst.

— Ein Protest gegen die Mütter und die Herren vom Kriegerverein. In dem „Anzeiger von Bad Dahnhausen“ lesen wir folgende Klage und Beschwerden der Dahnhausener Jungfrauen:

Wir sind die deutschen Mädchen, im Liebe hochgeehrt,
Wir sind die deutschen Mädchen, in mancher Pflicht bewährt.

Wir sind die deutschen Mädchen, des Hauses liebste Gut,
Erzogen und geleitet von treuer Elternhut.

Doch habt ihr, wackre Krieger, es gar noch nicht vermocht,
Daß euch in unserm Städtchen kein Mädel jung begrüßt?

Wir dürfen euch nicht pflegen, nicht reichen Brot und Wein;
Das tun nur unsere Mütter und die Herren vom Kriegerverein.

Zum heiligen Liebeswerke ziehn alle sie hinaus:
Was haben wir verschuldet, daß man nur uns schloß aus?

Zum Helfen und zum Geben eilt jeder, Mann und Weib,
Wir stricken nur Socken und Binden für euren Heldenleib.

Wenn einst die Glocken klingen und wenn die Fahnen weh'n,
Und lehrst ihr heim als Sieger, wie wir's von Gott ersteh'n,

Dann wird kein deutsches Mädchen den Ehrenkranz euch weih'n,
Das tun dann unsre Mütter und die Herren vom Kriegerverein.

— Das schlaue Bäuerlein. Unsere ostpreussischen Bayern sind der außerordentlich schlauen Leute. Das

von konnte ich mich, so schreibt der „Tägl. Rundsch.“ ein Leser, in diesen Tagen wieder einmal überzeugen. Ich lag in einem kleinen Dörfchen im Quartier bei einem Bäuerlein, das vor den Russen geflüchtet war. Ein paar Tage vor der Einnahme des Dorfes durch die Russen hatten dort schon kleinere Gefechte stattgefunden. Niedrige Hügel bezeichneten die letzte Ruhestätte der Opfer. Nicht neben dem Haus meines nach dem Abzuge der Russen wieder zurückgekehrten Quartierwirtes befand sich ein recht ansehnlicher Hügel, der ein großes Kreuz mit der Aufschrift: „Hier liegen drei Russen“ trug. Auf meine Frage, wieso die Toten so nahe an seinem Hause bestattet wären, erwiderte er mit schlauem Schmunzeln: „Das sind keine Russen, da habe ich bloß meine Sachen vergraben, sonst hätten die Kräten sie noch gefunden!“

— Der unabtömmliche „Drescher“. Der Maschinist der Dreschgenossenschaft eines medienburgischen Dörfchens war, wie so viele andere, zu den Fahnen einberufen worden und hat schon in Belgien an den verschiedenen Gefechten teilgenommen. Die Dorfbewohner wollten nun gerne ihren Motordrescher wieder zurück haben, wenigstens solange die Dreschkampagne währt. Das entsprechende Gesuch wurde wie folgt beantwortet:

Vor Paris, 16. September.

Ihr umstehendes gefälliges Schreiben gelangte erst heute in den Besitz des Bataillons. Da wir jetzt selbst bei der besten Ernte sind, werden wir Ihrem Antrage erst nach der Beendigung unserer „Drescharbeiten“ entsprechen können. Die Beendigung dürfte nach unserer Berechnung etwa Mitte Oktober zu erwarten sein, da wir in Belgien fertig sind und in Frankreich und England nur noch die Nachmahd haben. Inzwischen werden unsere lieben Kameraden im Osten wohl auch in Russland fertig sein. Wir alle wollen nun aber den lieben Gott bitten, daß er S., welcher hier als „Dreschdrescher“

eingestellt ist, auch noch viele, viele Jahre als Motordrescher erhält, damit unsere liebe Sch.-Gemeinde nie wieder in so große Verlegenheit gerät wie im Jahre 1914.

In Abwesenheit des Bataillonskommandeurs:

B., 2. Bataillon, Gren.-Regt. Nr. 89

— Aus der Geschichte der größten „Bumme“. Die 42-Zentimeter-Mörser waren durchaus nicht die größten Geschütze, die die belgischen Festungen Antwerpen und Antwerpen sahen. Gerade Antwerpen sah innerhalb seiner Mauern anno 1832 schon Mörser von erheblich größerem Kaliber. Zur Verteidigung gegen die lagernden Franzosen erbaute der Ingenieur Paillard einen 60-Zentimeter-Mörser; er war kaum 2 Meter lang, wog aber 155 Zentner, und die Geschosse hatten das respectable Gewicht von 11½ Zentnern. Für jeden Schuß wurden 100 Pfund Pulver gebraucht; 30 Schüsse zogen es von der Viehzucht nach Antwerpen. Obwohl von 10 Schüssen 9 trafen, war man doch nicht zufrieden. Auch waren die Kosten zu hoch; jeder Schuß kostete die für die damalige Zeit verhältnismäßig hohe Summe von 400 Franken. Noch gewichtiger war der 90-Zentimeter-Mörser des Franzosen Mallet, der jetzt im Woolwich-Museum steht; er ging allerdings schon beim vierten Schuß entzwei und konnte seine 10 Zentner-Bomben nie mehr verschießen. Eine noch größere Kanone steht im Kreml zu Moskau; man war zwar so vorsichtig, niemals aus ihr einen Schuß abzugeben; aber sie hat einen Rohrdurchmesser von einem ganzen Meter! — Das älteste großkalibrige Geschütz wurde auf Befehl des türkischen Sultans Mehmet II. zum Zwecke der Belagerung Konstantinopels erbaut; es verselste leider seine Wirkung; denn bei der Rohr platze beim ersten Schuß, Tod und Verderben in die eigenen Reihen der Belagerer sendend. Die älteste noch erhaltene großkalibrige Kanone dürfte der 30-Zentimeter-Mörser sein, der heute noch im Paillard-Artilleriemuseum zu sehen ist.

Walhalla

Samstag und Sonntag Abend

Grosse patriotische Konzerte.

Reichhaltige Tages- und Abendkarte.

Münchener Spatenbräu. — Mainzer Aktien-Bier (Export hell).

Pilsner Kaiserquelle.

Bekanntmachung.

Betrifft: Höchstpreise für Speise-Kartoffeln im Kleinhandel.

Um übertriebenen Preisforderungen entgegenzutreten, wird hierdurch auf Grund des Gesetzes vom 4. August d. Js. betr. Höchstpreise, (R. G. Bl. Nr. 53, Seite 339) für den Landkreis Wiesbaden, mit Ausnahme der Stadt Biebrich, für den Kleinhandel, d. h. für die Abgabe unmittelbar an den Verbraucher, der Höchstpreis für beste ausgelesene Speisekartoffeln bis auf weiteres festgesetzt auf:

3,00 Mark für den Zentner (6 Mark für das Malter = 1 Doppeltentner) bei Abholung vom Lager des Züchters.

(Bei freier Lieferung in den Keller des Verbrauchers ist ein entsprechender Aufschlag für Fuhrlohn und Zeitverlust gestattet)

7 Pfg. für 1 Kilogramm (2 Pfund) bei geringeren Mengen als 1 Zentner und beim Verkauf in den Läden.

Die Polizeiverwaltung in Hochheim a. M. und die Ortspolizeibehörden der Landgemeinden werden veranlaßt, den obigen Höchstpreis ortsrätlich und durch Anschlag bekannt zu geben und unter Hinweis auf die Strafbestimmungen des Gesetzes die Verkäufer von Kartoffeln aufzufordern, zu dem festgesetzten Höchstpreis zu verkaufen.

Wigert sich ein Besitzer von Kartoffeln, sie trotz vorhergegangener Aufforderung der zuständigen Ortspolizeibehörde zu den vorgenannten Höchstpreisen zu verkaufen, so ist der Gemeindevorstand berechtigt, den gesamten Vorrat, soweit er nicht nachweislich für den eigenen Bedarf des Besitzers nötig ist, zu übernehmen und auf Kosten des Besitzers zu verkaufen.

Zu widerhandlungen gegen die vorgenannten Bestimmungen, insbesondere auch die Verheimlichung von Vorräten an Kartoffeln, werden gemäß § 4 des Gesetzes vom 4. August d. Js. mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. Ueber etwaige Verstöße gegen die gesetzlichen Bestimmungen haben wir die Ortspolizeibehörden sofort eingehend zu berichten.

Die Festsetzung der Höchstpreise ist mit dem heutigen Tage in Kraft getreten.

Wiesbaden, den 10. November 1914.

Der Königliche Landrat: von Heimburg.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, 12. November 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

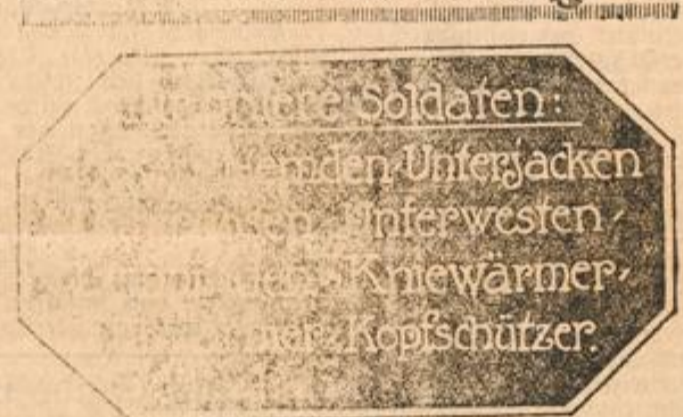
Bekanntmachung.

Die Gemeinderrechnung für das Rechnungsjahr 1913 nebst Belegen, sowie der Feststellungsbeschluss der Gemeindevertretung hier selbst vom 6. November 1914 liegt vom 13. November 1914 ab zwei Wochen lang zur Einsicht für die Gemeindeangehörigen auf der Bürgermeisterei hier selbst offen.

Bierstadt, den 10. November 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Delapost-Sendungen



... Soldaten:
... Unterjacken
... Unterwesten
... Unterwärmer
... Kopfschützer

L. Schwenck
Mühlgasse 11-13.
Wiesbaden.

Schulranzen

Grösste Auswahl
Billigste Preise
offertiert als Spezialität

A. Letschert,
Wiesbaden, Faulbrunnstr.
Reparatur.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche mit der Zahlung der Kirchensteuer und Pfarrzins noch im Rückstand sind, werden aufgefordert innerhalb 10 Tagen Zahlung zu leisten, da nach Ablauf dieser Frist mit dem Mahnverfahren begonnen wird.

Bierstadt, den 11. November 1914.

Der Kirchenrechner: Seulberger.

Bekanntmachung.

Die dritte Rate Staats- und Gemeindesteuer ist bis zum 15. November 1914 bei der Gemeindekasse einzuzahlen.

Nach Ablauf dieser Frist muß mit der Beitreibung begonnen werden.

Bierstadt, den 5. November 1914.

Die Gemeindekasse.

Mitteilung.

Der werten Einwohnerschaft von Bierstadt die Mitteilung, daß ich den Metzgerbetrieb meines verstorbenen Vaters nicht einstelle, sondern unter Leitung eines sachkundigen Herrn weiterführe.

W. Kilian, Bierstadt, Schwarzgasse.

Bekanntmachung.

Gefunden wurde ein gestriches Kinder mädchen. Abzuholen bei der hiesigen Bürgermeisterei.

Bierstadt, den 12. November 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die Sperre der Taubenschläge jeglicher Art wird bis auf Widerruf aufgehoben.

Mainz, den 12. Nov. 1914.

Gouvernement der Festung Mainz

Männer-Gesang-Verein
Bierstadt.
Begr. 1883.

Samstag den 14. Nov., abends 8½ Uhr

Gesangstunde

im Vereinslokal.
Pünktliches und pünktliches Erscheinen erwartet.
Der Vorstand.

Wo? bekommen Sie billig, schick und moderne garnierte

Damenhüte?

Im Mode-Geschäft Frau Schulz

Wiesbaden, Wellrigstr. 2.

Form und alle Zutaten billigt.